



Nachlese des 74. Entwicklungspolitischen Fachgesprächs vom 13.09.2010 zum Thema:

“Economic Democracy through Pro-Poor Growth”: Lessons from the Ground to Sustainability and Poverty Eradication

Einführung durch Dr. Klemens van de Sand:

Das 74. Entwicklungspolitische Fachgespräch zum oben genannten Thema kam zustande, weil sich **Dr. Ponna Wignaraja** derzeit anlässlich der Verleihung des Right Livelihood Award („Alternativer Nobelpreis“) in Bonn aufhält. Dr. Wignaraja war seit 1951 Berater bei den Vereinten Nationen, später auch bei der Weltbank. Von 1981-1986 war er Generalsekretär der Society for International Development, 1992 leitete er als stellvertretender Vorsitzender die Independent South Asian Commission on Poverty Alleviation (SAARC). Heute ist Dr. Wignaraja Vorsitzender der South Asian Perspectives Network Association (SAPNA), die den offiziellen SAARC-Prozess als unabhängige Nichtregierungsorganisation fortführt. Sie setzt sich bis heute für die Umsetzung der Ziele ein, die von der Poverty Commission festgelegt wurden.

Vortrag Dr. Ponna Wignaraja:

Der heutige Kurzvortrag und das vorgeführte Video sollen Denkanstöße geben und eine Diskussion unter den Teilnehmern im Publikum anregen.

Es gibt zwei Arten von Wachstum: Eine kommt nur Wenigen zu Gute, während von der anderen möglichst Viele profitieren sollen. Diese zweite Variante wird als „pro-poor growth“ bezeichnet.

Die Independent South Asian Commission on Poverty veröffentlichte 1992 ihren einflussreichen Armutsbericht, der drei wichtige Schlussfolgerungen enthielt:

- 1) Die arme Bevölkerung in Südasien ist teilweise so dramatisch angewachsen, dass die Gefahr besteht, einige Länder könnten bald nicht mehr regierbar sein.
- 2) Die bisherigen finanziellen Hilfen der internationalen Gemeinschaft haben ihr Ziel, die Entwicklung der armen Bevölkerungsteile zu unterstützen, nicht erreicht.
- 3) Arme Menschen sind arbeitsam und kreativ. Sie können als neue „Ressource“ mobilisiert werden, um sich selbst aus der Armut herauszuhelfen.

Im Ergebnis wurde festgestellt, dass in den betroffenen Ländern insgesamt 9 % Wachstum erforderlich sind. Da der private Sektor in der Spitze nur 6 % leisten kann, müssen arme Bevölkerungsteile mobilisiert werden und einen Beitrag von 3 % Wachstum beitragen. Nur so können die benötigten 9 % Wachstum erreicht werden, die eine nachhaltige Transformation möglich machen.

Vorführung des Films „A Life in Dignity“:

Beispiel eines Dorfes in Nepal, das mithilfe eines externen Trainers eine Gemeinschaft zur Überwindung von Armut gegründet hat. Diese Gruppe trifft sich regelmäßig, um Probleme zu besprechen und Entscheidungen zu fällen. Gemeinsam verwaltetes Geld wird beispielsweise in Bewässerungssysteme investiert oder in Form von Kleinstkrediten an Mitglieder vergeben. Durch diese „social mobilization“ konnten die Mitglieder der Gemeinschaft ihre Armut überwinden.

Gespräch mit dem Publikum:

[In dieser Nachlese sind alle Fragen kursiv gesetzt, während die Antworten im Normaltext gesetzt sind. Antworten von Dr. Wignaraja sind namentlich gekennzeichnet; Beiträge aus dem Publikum bleiben ungekennzeichnet.]

Wie wichtig ist Vertrauen zwischen den lokalen Gemeinschaften und den externen Trainern?

Dr. Wignaraja: Aus der Erfahrung, die die Autoren eines von Dr. Wignaraja mit herausgegebenen Sammelbands gemacht haben (s. u.), wissen wir: Die Menschen wollen nicht, dass vermeintliche Experten von außen an sie herantreten und ihnen zeigen, „wie es geht“. Sie möchten, dass die Außenseiter von ihnen lernen; dass sie mit ihren Problemen verstanden werden und erst dann nach Lösungen gesucht wird. Dementsprechend müssen die Trainer in „Social Mobilization“-Programmen sehr sensibel mit lokalen Gemeinschaften umgehen.

Wie werden Maßnahmen im Rahmen von „Social Mobilization“ evaluiert?

Dr. Wignaraja: Auch in Bezug auf Evaluation und Qualitätssicherung ist Eigenverantwortung wichtig. Es ist am effektivsten, wenn Probleme zunächst nur intern besprochen werden. Lösungen sollen innerhalb der Gruppe gefunden werden und nicht von außen an die Gruppe herangetragen werden.

Die grundlegenden Probleme, die zur Armut führen, werden durch die vorgestellten Maßnahmen nicht gelöst. Es muss gefragt werden: Warum sind diese Menschen arm und wer ist dafür verantwortlich?

Dr. Wignaraja: Wenn sich dieser Tage die Staatschefs bei den Vereinten Nationen in New York einfinden, um ihre Fortschritte bei der Erreichung der Millennium Entwicklungsziele zu beurteilen, dann müssen sie sich auch nach ihrer Rolle fragen. Warum haben sie die Armen nicht unterstützt? Warum konnte die internationale Gemeinschaft nur so wenig tun, um Armut zu lindern oder zu verhindern?

Die sozialen Bewegungen, auf lokaler ebenso wie auf internationaler Ebene, werden weltweit immer stärker – so stark, dass sie inzwischen einen Machtfaktor darstellen. Sie können die Armut aber trotzdem nicht alleine bekämpfen und müssen nun Partnerschaften eingehen: Mit dem Staat, mit einem sozial verantwortlichen privaten Sektor, und mit einer internationalen Gemeinschaft. Diese vier Parteien müssen zusammen kommen und ihr vorhandenes Wissen miteinander teilen.

Ist „pro-poor growth“ eine neue Strategie?

Dass Armut am besten von den Betroffenen selbst bekämpft werden kann, indem sie sich zu Gemeinschaften zusammenschließen, ist keine neue Erkenntnis. In Deutschland gab es solche Gemeinschaften mit der Bezeichnung „Kooperativen“ bereits lange vor der Demokratie. Die Kooperative ist eine Organisationsform, die unter der Bedingung großer Armut am besten funktionieren kann, weil in ihr Kollektivinteressen gebündelt und gemeinsam vertreten werden können. Mit abnehmender Armut kommen immer mehr Individualinteressen auf, die von einer Kooperative nicht vertreten werden können.

Eine Herausforderung liegt darin, die Armen zu einem Zusammenschluss in einer Kooperative zu motivieren. Der Staat kann diesen Prozess unterstützen. Am wichtigsten ist die Bereitstellung eines Startkapitals, so wie das beispielsweise die von Nobelpreisträger Muhammad Yunus gegründete Grameen Bank in Form von Mikrokrediten leistet.

Viele Kooperativen, die im Rahmen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit vor allem in Asien und Afrika aufgebaut worden sind, wurden durch Eingriffe nicht-demokratischer Staaten zerstört. Ein neutraler oder sogar der Idee von Kooperativen positiv zugewandter Staat ist also eine Grundbedingung für funktionierende Kooperativen.

Dr. Wignaraja: *Was ist neu in dieser Diskussion um „pro-poor growth“ und was fehlt noch?*

- Armut ist nach wie vor eines unserer größten Probleme, obwohl wir es schon seit langem erkannt haben und versuchen dagegen anzukämpfen. Natürlich ist es wichtig, mit den Armen zu arbeiten und von ihnen zu lernen. Aber mindestens genau so wichtig ist es, auf Seiten des Staats interne Strukturen zu ändern und neue aufzubauen. Beispielsweise müssen die staatlichen Marktstrategien bzgl. Import und Export mit denen von lokalen Initiativen kompatibel sein und dürfen keine Konkurrenz darstellen.
 - Armut kann auch ohne Wachstum bekämpft werden. Erst wenn Armut bekämpft worden ist, kann auch Wachstum erreicht werden.
 - Ungleichheit ist ein wichtiger Faktor, der in der Diskussion um „pro-poor growth“ zu kurz kommt. Das vorgestellte Modell kann in einer ethnisch und religiös homogenen Gesellschaft wie der nepalesischen funktionieren, nicht aber in stark fragmentierten Gesellschaften.
 - Das vorgestellte Modell setzt das Vorhandensein von gewissen produktiven Ressourcen voraus. Diese Ressourcen fehlen jedoch in vielen armen Regionen wie beispielsweise in Slums.
 - Es muss diskutiert werden, was überhaupt „Armut“ bedeutet. Viele lokale Gemeinschaften werden armgerechnet, obwohl sie beispielsweise über wertvolles Wissen um ihre Ökosysteme verfügen. „Armut“ kann nicht anhand von Einkommen gemessen werden.
 - Die gleichberechtigte gemeinsame Arbeit von Männern und Frauen in lokalen Gemeinschaften ist in vielen Kulturen nicht denkbar. Oft führt sozialer Wandel zu einem Anstieg von häuslicher Gewalt. In solchen Fällen müssen die Programme angepasst werden und die westlichen Akteure brauchen sehr viel Geduld während der Umsetzung, da sich solche Probleme nicht schnell lösen lassen.
-

Literatur:

Ponna Wignaraja & Susil Sirivardana (eds): *Pro Poor Growth and Governance in South Asia: Case Profiles of Participatory Development and Decentralisation*. Sage Publications, India 2003.